

Mathilde Hennig

**Thesen zur Erforschung
historischer Nähesprachlichkeit**

Thesen zur Erforschung historischer Nähesprachlichkeit

1. Historische vs. universale Nähesprachlichkeit

Den theoretischen Hintergrund für die folgenden Überlegungen zur Erforschung historischer Nähesprachlichkeit bildet die Theorie des Nähe- und Distanzsprechens (Ágel/Hennig 2006b). Dort wurde darauf hingewiesen, dass sich eine Theorie der Nähe- und Distanz*kommunikation* aus zwei Teiltheorien zusammensetzen habe: a) aus der Teiltheorie der *universalen Parameter* des Nähe- und Distanz*sprechens* und b) aus der Teiltheorie der *historisch-kulturellen* Bezüge der Nähe- und Distanz*kommunikation* (2006b: 6).¹ Die Tatsache, dass wir zunächst nur Teiltheorie a) modelliert haben, wird durch die hierarchische Verflechtung der Ebenen des Universellen und Historisch-Einzelsprachlichen begründet:

Vielmehr materialisiert sich das Universelle, wenn es zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Raum realisiert wird, auf der historischen Ebene von Einzelsprachen (genauer: Varietäten), ohne dass alles Historische die Materialisierung von Universellem darstellte. [...] M.a.W., die historisch-kulturellen Parameter der Nähe- und Distanzdiskursgestaltung setzen die universalen voraus, aber nicht umgekehrt. (Ágel/Hennig 2006b: 6f.)

Das führt dazu, dass sich die universalen Parameter des Nähe- und Distanzsprechens in einzelsprachlichen Merkmalen manifestieren. Diese Ebene von Nähesprachlichkeit, d.h. einzelsprachliche Manifestierungen der universalen Parameter des Nähesprechens, soll im Folgenden als *universale Nähesprachlichkeit* bezeichnet werden. Da sich die universale Nähesprachlichkeit historisch-einzelsprachlich materialisiert, ist sie sowohl für die synchrone als auch die diachrone sprachwissenschaftliche Beschreibung relevant, d.h., mit Hilfe der universalen Parameter des Nähe- und Distanzsprechens können universale Nähemerkmale sowohl in aktuellen als auch in historischen Texten identifiziert und beschrieben werden. Für die diachrone sprachwissenschaftliche Beschreibung von Nähesprachlichkeit sind aber auch näher sprachliche Erscheinungen relevant, die sich nicht aus den universalen Parametern, sondern aus den historisch-kulturellen Bedingungen ergeben: Jede Sprachgemeinschaft befindet sich zu jedem Zeitpunkt in einem kulturell bedingten einzelsprachlich-historischen Beziehungsgefüge von Mündlichkeit und Schriftlichkeit.² Die durch die Ausgestaltung dieses Beziehungsgefüges bedingte jeweilige Ausprägung der Nähesprachlichkeit zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum soll hier *historische Nähesprachlichkeit* genannt werden. Weil die universale Nähesprachlichkeit bisher aber im Rahmen der GSPS-Forschung fast ausschließlich als

¹ Die Postulierung der Notwendigkeit dieser beiden Teiltheorien geschieht in Anlehnung an die Annahme von drei Ebenen von Coseriu (1981: 7, 35-47; vgl. auch Koch/Oesterreicher 1994: 589). Koch/Oesterreicher (ebd.) gelangen bei der Anwendung dieser Ebenen auf Aspekte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu der Schlussfolgerung, dass nur die ersten beiden Ebenen (die universale und die historische) zu beschreiben sind, denn die dritte Ebene, die des aktuellen Diskurses, ist "für die Sprachwissenschaft nicht *per se* wichtig, sondern bietet gerade nur das Material für Erkenntnisse auf den anderen genannten Ebenen (Corpora)." (ebd.)

² Zur Modellierung dieses Beziehungsgefüges vgl. Ágel (2005: 103f.).

Materialisierungen in der Gegenwart (d.h. ab den 60er Jahren des 20. Jhs.) untersucht wurde,³ ist auch die Materialisierung universaler Nähesprachlichkeit in älteren Zeitstufen ein lohnendes Untersuchungsobjekt.

Da der aktuelle Diskurs sowohl durch die universalen Parameter des Nähe- und Distanzsprechens geprägt ist als auch durch das jeweilige historisch-kulturelle Beziehungsgefüge von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, ist mit einer *Interdependenz* dieser beiden Einflussbereiche bei der Manifestation nächsprachlicher Merkmale zu rechnen. Folglich ist eine eindeutige Abgrenzung von universalen und historischen Nähemerkmalen weder sinnvoll noch möglich. Dennoch ist damit zu rechnen, dass uns bei der Betrachtung historischer nächsprachlicher Texte sowohl Merkmale begegnen werden, die wir aus der Erforschung der gesprochenen Sprache der Gegenwart kennen (Diskursmarker, Satzrandstrukturen, grammatische Verfahren zur Wiedergabe direkter Rede, adjazente Strukturen u.v.m.), als auch Merkmale, die uns nicht aus diesem Kontext bekannt sind, die aber nicht nur historische Merkmale sind insofern, als sie im heutigen Deutsch nicht mehr anzutreffen sind, sondern – bedingt durch die Nähesprachlichkeit des Quellentextes einerseits und/oder die Ausprägung des Beziehungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit andererseits – historische Nähemerkmale (zu Beispielen siehe These 4).

Die Erforschung historischer Nähesprachlichkeit steht deshalb vor der Aufgabe,

1. historische Nähemerkmale als solche zu identifizieren (d.h. sie von universalen Nähemerkmalen abzugrenzen, ohne natürlich die Interdependenz der universalen und historischen Bedingungen aus den Augen zu verlieren) und

2. die Bedingungen des Auftretens dieser Merkmale systematisch zu beschreiben, wobei hier vor allem ein angemessener Umgang damit, was in These 4 als Kategorienfrage beschrieben wird, notwendig ist.

2. Prinzipielle Nähesprachlichkeit historischer Sprachstufen

Wenngleich die universalen Parameter des Nähe- und Distanzsprechens unabhängig von der historisch-einzelsprachlichen Situation prinzipiell zu jedem Zeitpunkt wirksam sind,⁴ führen die historisch-kulturellen Bedingungen dazu, dass sich die Rolle der Nähesprachlichkeit (d.h. ihr Anteil an aktuellen Diskursen) stets ändert. Auf Grund des historischen Primats der gesprochenen Sprache und des langwierigen Prozesses von Verschriftung und Verschriftlichung sind ältere Sprachstufen prinzipiell nächsprachlicher als

³ Eine Ausnahme bildet Sandigs Arbeit (1973) zur historischen Kontinuität gesprochen sprachlicher grammatischer Muster sowie Seltings Arbeit (1999) zur historischen Kontinuität von *wanta* bzw. *weil* mit Verbzweitstellung. In anderen Arbeiten der GSPS-Forschung finden sich nur vereinzelt Hinweise auf die historische Belegbarkeit des untersuchten Musters (bspw. in Auers Arbeit 1998 zu abhängigen Hauptsätzen).

⁴ Vgl. Oesterreicher, der feststellt, "daß allein historisch kontingente sprachliche Erscheinungen dem Sprachwandel unterliegen, nicht jedoch universal motivierte Züge des Sprechens —also auch nicht die universalen Merkmale der gesprochenen oder geschriebenen Sprache – historisch wandelbar sind." (2001: 223)

gegenwärtige Einzelsprachen.⁵ Dementsprechend ist es kein Zufall, dass in der Modellierung des historischen Beziehungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit durch Ágel (2005: 103) eine Verschiebung der Attribute ‚primär‘, ‚sekundär‘ und ‚tertiär‘ in Bezug auf Oralität und Literalität zu verzeichnen ist: ‚primäre Oralität‘ hat auf der Seite der Literalität keine Entsprechung, ‚sekundärer Oralität‘ entspricht ‚primäre Literalität‘ usw.

Frühere Entwicklungsstufen des Schreibens sind verschriftetetes, nicht verschriftlichtes Schreiben (es handelt sich also zunächst um die phonographische Phase, der die grammatische Phase erst folgt, vgl. Günther 1995).⁶ Folglich „dringen“ in früheren Stufen nicht etwa bestimmte syntaktische Erscheinungen der Sprechsprache in die Schreibsprache „ein“, wie es Betten vermutet (1990: 327), sondern die Schrift ist zunächst „Modell der Lautsprache“ (Günther 1995). Diese Tatsache ist auch der Grund dafür, dass bestimmte „syntaktische Muster heutiger spontan gesprochener Sprache“ damals „schreibfähig“ waren (Sandig 1973: 49).⁷

Schließlich hat die prinzipiellere Nähesprachlichkeit älterer Sprachstufen auch mit der im Gegensatz zur heutigen Situation stärkeren Ausprägung des Varietätenspektrums zu tun. Gemäß der von Koch/Oesterreicher (1994: 594) beschriebenen Varietätenkette besteht ja eine Affinität von Nähe zu diatopisch starker Markierung. Wenn wir dies nun in Beziehung setzen zu Reichmanns Vertikalisierungsthese (1988/2003), so können wir davon ausgehen, dass Vertikalisierung auch „mediale Umschichtung“ bedeutet (Reichmann 2003: 45): Das Bestehen von einer Vielzahl diatopisch stark markierter Varietäten (bis zum 16./17. Jh. im Dt., vgl. Reichmann ebd.) führte dazu, dass dieses Varietätenspektrum prinzipiell nächsprachlich war. Vertikalisierung, also Abbau von diatopischer Markiertheit, führt gleichzeitig zu stärkerer Distanzsprachlichkeit.⁸

Die hier begründete prinzipiellere Nähesprachlichkeit historischer Sprachstufen führt zu der in These 1 bereits erwähnten Tatsache, dass wir es bei der Analyse von Quellentexten mit einem Nebeneinander von historischen und universalen Nähemerkmalen zu tun haben. Die prinzipiellere Nähesprachlichkeit ist deshalb als Hintergrund für die Identifizierung der historischen Nähemerkmale zu berücksichtigen.

3. Methodische Probleme 1: Korpusfrage

Der Hauptgrund dafür, dass eine systematische Einbeziehung von Aspekten der Mündlichkeit in die Sprachgeschichtsforschung noch aussteht, dürfte

⁵ Zur Unterscheidung von Verschriftung als „rein mediale Umsetzung vom phonischen ins graphische Medium“ und Verschriftlichung als „rein konzeptionelle Verschiebungen in Richtung Schriftlichkeit“ vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 588).

⁶ Günther datiert die phonographische Phase auf das Altertum und Mittelalter. Wenn im Folgenden Beispiele aus dem Neuhochdeutschen zitiert werden, so befinden wir uns also bereits in der grammatischen Phase bzw. in einer relativ verschriftlichteren Phase. Da die Verschriftlichung ein kontinuierlicher Prozess ist, ist aber dennoch von einer prinzipiellern Nähesprachlichkeit von Quellentexten aus diesem Zeitraum (zumindest bis zur sog. Leserevolution) im Vergleich zum Gegenwartsdeutschen zu rechnen.

⁷ Sandig bezieht sich mit dieser Einschätzung auf spätmittelalterliche Texte. Die von ihr identifizierten „Muster“ – hauptsächlich Phänomene der Herausstellungen sowie der Para- und Hypotaxe – sind aber auch in späterer Zeit noch einschlägig.

⁸ Zu einem Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung des Zusammenhangs von Sprachwandel und Varietätenwandel siehe Oesterreicher (2001).

darin liegen, dass die Überlieferung der Sprachgeschichte an der Schriftform hängt: „Sprachgeschichte haben wir nur als Geschichte der geschriebenen Sprache.“ (Knobloch 2003: 119) Eine Öffnung der Sprachgeschichtsforschung hin zur Einbeziehung gesprochener Sprache setzt deshalb zweierlei voraus:

1. die theoretische Unterscheidung von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit, da aus naheliegenden Gründen ein Bemühen um die Erforschung historischer Mündlichkeit nur dann sinnvoll und erfolgversprechend ist, wenn man mit Erforschung historischer Mündlichkeit die Erforschung historischer konzeptioneller Mündlichkeit (eben Nähesprachlichkeit) meint. Da die Unterscheidung der medialen und konzeptionellen Ebene erst durch die Arbeiten von Koch/Oesterreicher (v.a. 1985/1994) Verbreitung gefunden hat, ist es nicht verwunderlich, dass dieser Ansatz noch nicht in signifikantem Ausmaß auf die Sprachgeschichtsforschung angewendet wurde.

2. müssen auf der Grundlage dieser Unterscheidung Quellentexte gefunden werden, die möglichst viele Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit aufweisen. Für die praktischen Belange der Identifizierung des Maßes an Nähesprachlichkeit von Quellentexten bedarf es allerdings einer Operationalisierbarkeit des Nähe-Distanz-Modells, d.h., es muss theoretisch abgesichert sein, welche empirisch vorfindlichen Merkmale als Nähemerkmale gelten können. Eine entsprechende Weiterentwicklung des Nähe-Distanz-Modells liegt durch Ágel/Hennig (2006c) vor. Im Rahmen des Szegeder/Kasseler Projektes zur Erstellung einer Sprachstufengrammatik des Neuhochdeutschen unter Leitung von Vilmos Ágel wurden mit Hilfe dieses Modells potentielle Korpustexte auf ihre Nähesprachlichkeit hin überprüft.⁹ Eine Ausdehnung dieses Konzeptes auch auf ältere Sprachstufen wäre ohne Zweifel eine lohnende Aufgabe. Trotz dieser für die Erforschung historischer Mündlichkeit positiven Entwicklung kann das methodische Problem nur minimiert und nicht vollständig gelöst werden: Quellentexte zu finden, die so nahesprachlich sind wie Transkriptionen des gegenwärtigen gesprochenen Deutsch, ist so gut wie aussichtslos. Als nahesprachliche historische Texte können deshalb nur solche Texte bezeichnet werden, die einen relativ hohen Grad an Nähesprachlichkeit aufweisen. Die Erfahrungen der Szegeder Projektgruppe haben gezeigt, dass die Nähesprachlichkeit potentieller Korpustexte in der Regel nicht über 30-40% hinausgeht. Dennoch wird mit der Zusammenstellung des Korpus von Nähertexten ein wichtiger Schritt zur Erforschung historischer Nähesprachlichkeit getan.¹⁰

4. Methodische Probleme 2: Kategorienfrage

Wenn geeignete Korpora zur Untersuchung historischer Nähesprachlichkeit gefunden sind, ergibt sich bei dem Versuch der systematischen Beschreibung nahesprachlicher Merkmale die Frage, mit welchen Kategorien diese angemessen zu erfassen sind. Diese Frage wird erheblich erschwert durch ein in doppelter Hinsicht kontraproduktives Erbe: Das „synchronizistische Erbe“ (Ágel 2003: 2ff.) sowie das „skriptizistische Erbe“ (Ágel 2003: 4ff.). Was

⁹ 15 solcher Textanalysen finden sich im Sammelband Ágel/Hennig (2006a).

¹⁰ Es ist deshalb m.E. nicht wirklich der Fall, dass wir die Vergangenheit „rekonstruieren“ müssten, wie Henne schreibt. (1980: 89) Die Vergangenheit ist – wenn auch nicht im vollen Maße der Lebendigkeit wie die Gegenwart – vorhanden.

ist darunter zu verstehen? Als ‚synchronizistisches Erbe‘ diagnostiziert Ágel Folgendes: „Gegenwartsbezogene Theorien, jedoch gegenwartsbezogene wie historische grammatische Beschreibungen.“ (2003: 4) Das skriptizistische Erbe besteht darin,

dass die Grammatikforschung per declarationem logozentrisch, in praxi dagegen doppelt schriftbezogen ist. Einerseits ist nämlich keinesfalls das ‚mot parlé‘, sondern vielmehr das ‚mot écrit‘ der eigentliche Hauptdarsteller grammatischer Beschreibungen. Andererseits stellt auch die Grammatiktheorie eher eine Theorie des ‚mot écrit‘ dar [...]. (2003: 10).

Beide Formen des Erbes lasten bei der Suche nach angemessenen Kategorien zur Beschreibung historischer Nähesprachlichkeit auf uns. Und zwar in folgender Weise: Das skriptizistische Erbe ist, wenn es um die Erforschung von Nähesprachlichkeit geht, immer präsent, egal, ob es sich um historische oder gegenwärtige Nähesprachlichkeit handelt. In der gegenwartsbezogenen Gesprochenen-Sprache-Forschung wird deshalb teilweise versucht, neue Kategorien für die Beschreibung gesprochener Sprache zu entwickeln.¹¹ Eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Kategorienproblem findet sich in Fiehler (2000), seine Diagnose von drei möglichen Strategien zum Umgang mit diesem Problem ist auch für unsere Zwecke einschlägig:

Eine Strategie besteht nach wie vor in der Übernahme und Adaptation von Kategorien der traditionellen Grammatik. Der zweite Zugang besteht in einer handlungs- und funktionsorientierten Reinterpretation traditioneller Kategorien. Diese Veränderung der Perspektive ist in der Regel auch mit einer Veränderung der Kategoriennamen verbunden. Eine dritte Strategie versucht, grammatische Phänomene aus den Grundbedingungen gesprochener Sprache, insbesondere aus den Bedingungen der Interaktivität, herzuleiten und kategorial zu fassen. (2000: 29)

Im Prinzip gibt es also zwei Möglichkeiten: Entweder man beschreibt ein Merkmal mit Hilfe einer bereits bekannten Kategorie oder man entwickelt eine neue, wobei sich die erste Möglichkeit in die Submöglichkeiten der uneingeschränkten Übernahme einer Kategorie und der modifizierten Übernahme einer Kategorie unterteilt. Dass die Übernahme von skriptizistischen und synchronizistischen Kategorien für die Beschreibung historischer Nähesprachlichkeit nicht in Frage kommt, versteht sich von selbst. Wir müssen deshalb das Fiehler'sche Strategienmodell verschieben: Für die Erfassung historischer Nähesprachlichkeit zu übernehmen sind wohl am ehesten die Kategorien, die in der Gesprochenen-Sprache-Forschung in Strategie 3 entwickelt wurden, d.h., die dort neu entwickelten Kategorien der Strategie 3 bilden nun die Grundlage für die Strategien 1 und 2. Da aber die Gesprochene-Sprache-Forschung bisher nur mit der Überwindung des skriptizistischen Erbes befasst war und sich nicht bzw. kaum mit dem synchronizistischen Erbe auseinandergesetzt hat, ist damit zu rechnen, dass ihre Kategorien zwar nicht skriptizistisch, aber synchronizistisch sind. Das ist im Prinzip unproblematisch, so lange mit Erforschung historischer

¹¹ Ein Beispiel ist die ‚Operator-Skopos-Struktur‘ der Arbeitsgruppe um Reinhard Fiehler (vgl. Barden/Elstermann/Fiehler 2001).

Nähesprachlichkeit die Identifizierung universaler nähesprachlicher Merkmale in historischen Texten gemeint ist (das versteht sich von selbst: Merkmale sind nur dann universal, wenn sie nicht synchronizistisch oder diachronizistisch sind, d.h., sie sind per se zeitentbunden). D.h., wenn es etwa darum geht, die Nähesprachlichkeit historischer Texte zu ermitteln um bspw. ein entsprechendes Korpus zusammenzustellen, können die im Rahmen der universalen Parameter des Nähesprechens ermittelten Kategorien übernommen werden. Warum erfolgte dann die Einschränkung *im Prinzip*? Bei der Übernahme dieser Kategorien muss zunächst ihre *methodische Viabilität* überprüft werden (vgl. Ágel 2001: 319), d.h., es ist im Fall von auf universalen Parametern aufbauenden Kategorien damit zu rechnen, dass sie theoretisch viabel sind, das schließt aber ihre methodische Viabilität nicht automatisch ein: Bei der Entwicklung von Kategorien im Rahmen der Gesprochenen-Sprache-Forschung wird häufig die Prosodie als wesentliches Kriterium herangezogen, dieses Kriterium ist bei schriftlich überlieferten Texten aus naheliegenden Gründen nicht anwendbar. Im Prinzip müssen die Kategorien als solche trotzdem übernehmbar sein, wenn sie auf universalen Parametern aufbauen, im Falle von mangelnder methodischer Viabilität sind sie aber so zu modifizieren (Strategie 2), dass andere, empirisch viable Kriterien zur Identifizierung der Kategorie entwickelt werden (zu einem Beispiel siehe These 7).

Wenn dagegen genuin historische Nähesprachlichkeit beschrieben werden soll, so ist damit zu rechnen, dass es keine Möglichkeit der Übernahme von Kategorien gibt. Die folgenden beiden Beispiele sollen dies verdeutlichen:

- (1) Aber ich undt *der redlicher Geferd*t [...] sahen ihn nicht. (Güntzer 1657/2002: 43r.)
- (2) Dan es ist *verbodten*, *kein* geladten Rohr in dißem Walt zu tragen (Güntzer 1657/2002: 41r)

Während die Gesprochene-Sprache-Forschung keine Kategorien für solche Fälle bietet, weil sie im gegenwärtigen Deutsch auch im Nähesprechen nicht mehr möglich sind, würde man in skriptizistisch-synchronizistischer Manier im Falle von Beispiel (1) von doppelter Markierung der Kategorien in der Nominalphrase und in Bezug auf Beispiel (2) von doppelter Markierung der negativen Bedeutung (also „doppelte Verneinung“) sprechen. Eine solche Diagnose lässt die Möglichkeit völlig außer Acht, dass die Nominalgruppe und die Verneinung zu diesem Zeitpunkt noch anders organisiert waren als im heutigen Deutsch, d.h., dass es sich möglicherweise eben nicht um eine doppelte Markierung handelt. Es ist also notwendig, für eine angemessene Beschreibung von Fällen wie diesen sowohl die synchronizistische als auch die skriptizistische Brille abzusetzen. Dies wird natürlich erschwert durch unsere Sichtweise „vom Ende zum Anfang“ (Knobloch 2003), d.h., wir können die teleologische Perspektive mit dem Bild der „fertigen“ Version der Konstruktion im heutigen Deutsch nicht so einfach ablegen. Um so wichtiger ist es daher, dass wir uns dieser Tatsache bewusst sind und versuchen, eine höchst mögliche Sensibilität gegenüber dem Anfang zu erreichen.¹² Versuche

¹² Knobloch (2003: 119) sieht die Möglichkeit eines Weges „vom Anfang zum Ende“ prinzipiell nur im Rahmen von Spracherwerb und Sprachgeschichte, schränkt dann aber noch weiter ein, weil er die Tatsache, dass die Überlieferung an der Schriftform hängt, als zu großes

dieser Art werden derzeit in der Szegeder/Kasseler Arbeitsgruppe unternommen, in der wir Fälle wie diese als *aggregativ* organisiert beschreiben. ‚Aggregativ‘ meint das Gegenteil von ‚integrativ‘, d.h. die Strukturierung gemäß des Gedankenablaufes beim Nähesprechen (vgl. Ágel/Hennig 2006b: 26ff. und Ágel 2003: 19ff.). In Bezug auf die scheinbar doppelte Markierung der negativen Bedeutung haben wir bereits in Ágel/Hennig in Bezug auf ein Beispiel von Kant angemerkt: „Der Nebensatz ist assertierend, die negative Bedeutung des Matrixverbs reicht hier – nicht einmal in der Distanzkommunikation – aus, um die Integration in das ‚Innere‘ des Nebensatzes zu ‚tragen‘.“ (2006b: 29) Diese Einschätzung trifft auf Beispiel (2) zu: Es handelt sich offenbar um eine aggregativere Organisation der Negation, bei der die negative Bedeutung sowohl im Matrixsatz als auch in der Infinitivkonstruktion markiert werden muss, d.h., es handelt sich keineswegs um eine doppelte Markierung von ein und derselben Bedeutung.

Ähnliches lässt sich zu Beispiel (1) sagen: Die Nominalphrase verfügt noch nicht über die uns heute bekannte integrative Kraft, die im gegenwärtigen Deutsch dazu führt, dass die Nominalkategorien nur einmal markiert werden müssen. Auch hier ist es fragwürdig, ob es sinnvoll ist, von einer doppelten Markierung zu sprechen, denn offenbar handelt es sich nicht um die doppelte Markierung von ein und demselben Sachverhalt, sondern es wird einmal die Beziehung des bestimmten Artikels zum Nomen und zum anderen die Beziehung zwischen Nomen und Adjektiv markiert.

Als Fazit bleibt, dass eine Erforschung historischer Nähesprachlichkeit in der Tat einen vollständigen *Neustart* notwendig macht,¹³ der sinnvollerweise nur im Rahmen einer *dynamischen*, d.h. sowohl *panchronischen* als auch *panmedialen* Grammatiktheorie erfolgen kann.¹⁴

5. Sprachpragmatische vs. sprachsystematische Aspekte

Eine angemessene Erforschung von historischer Nähesprachlichkeit setzt eine Integration sprachpragmatischer und sprachsystematischer Aspekte voraus.¹⁵ Die Notwendigkeit der Berücksichtigung sprachpragmatischer Aspekte ergibt sich daraus, dass es sich – wie in These 1 ausgeführt – bei historischer Nähesprachlichkeit um die historisch-kulturell bedingte einzelsprachliche Manifestation universaler Nähesprachlichkeit handelt. Die Beschreibung von sprachsystematischen Aspekten historischer Nähesprachlichkeit setzt also die Kenntnis eben dieser historisch-kulturellen Bedingungen voraus.

Hindernis für die Perspektivierung vom Anfang zum Ende ansieht. So bezeichnet er die Sprachgeschichte als „optische Täuschung der Linguistik“ (ebd.). Meine Überlegungen zur historischen Nähesprachlichkeit verstehen sich deshalb auch als Möglichkeit der Überwindung dieser optischen Täuschung, d.h. als Versuch, die Sprachgeschichtsforschung doch für die Möglichkeit der Perspektivierung vom Anfang zum Ende zu öffnen.

¹³ Zum Terminus ‚Neustart‘ als notwendige Strategie bei der Diagnose einer fehlenden Auffassung vgl. Ágel (2006: 97).

¹⁴ Die Begriffe ‚panmedial‘ und ‚panchronisch‘ meinen das Gegenteil von ‚skriptizistisch‘ und ‚synchronizistisch‘ (vgl. Ágel 2005: 96). In seinen „Prinzipien der Grammatik“ äußert Ágel den Wunsch der Vereinigung einer Revolution in der historischen Grammatikforschung sowie in der Gesprochenen-Sprache-Forschung. (2003: 11) Darum geht es hier.

¹⁵ Ich beziehe mich damit auf von Polenz (1995), der verschiedene Argumente für die Untrennbarkeit von Sprachsystemwandel und soziopragmatischer Sprachgeschichte in der Neuzeit anführt.

Umgekehrt setzt eine Aufarbeitung des historisch-kulturellen Aspektes des Beziehungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit aber nicht die Einbeziehung sprachsystematischer Aspekte mit voraus. Dies ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass der sprachpragmatische Aspekt in letzter Zeit bereits häufiger angesprochen wurde, während eine systematische Aufarbeitung von sprachsystematischen Ausprägungen der jeweiligen historisch-kulturellen Beziehungsgefüge noch aussteht. Ein Indiz für die zunehmende Berücksichtigung von pragmatischen Aspekten der Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Sprachgeschichtsforschung ist die Hinwendung zur Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, wie sie sich etwa im HSK-Band Sprachgeschichte,¹⁶ in der Sprachgeschichte von Peter von Polenz sowie in der Festschrift für Gerhard Lerchner „Sprachgeschichte als Textsortengeschichte“ offenbart. Vor allem aber sei hier darauf hingewiesen, dass die Notwendigkeit der Berücksichtigung sprachpragmatischer Bedingungen im Allgemeinen und der jeweiligen historischen Ausprägung des Spannungsverhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Besonderen bereits mehrfach betont wurde. So weist bspw. Lerchner in Aufarbeitung des sprachpragmatischen Aspektes bei Frings darauf hin, dass „das historische und funktionale Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit [...] zu den fundamentalen Entwicklungsfaktoren der gesellschaftlichen Sprachkommunikation“ gehört. (1986: 308)

Die Notwendigkeit einer Hinwendung zum sprachsystematischen Aspekt des historischen Beziehungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ergibt sich aus Ágels Überlagerungsthese: „Historisch kommt es zunehmend zu der Überlagerung der kontextgrammatisch strukturierten Mündlichkeit durch die neuen symbolgrammatischen Strukturen der Schriftlichkeit.“ (2003: 15) Dies ist der Grund dafür, dass im Laufe des Verschriftlichungs- und Vertikalierungsprozesses historische Nähemerkmale abgebaut werden. Für die sprachgeschichtsbezogene Grammatikforschung ergibt sich daraus die Aufgabe, das „Nach-, Neben-, Über- und Miteinander“ (Ágel 2003: 16) nächsprachlicher und distanzsprachlicher Merkmale zu untersuchen und – unter Rückgriff auf die Erkenntnisse der pragmatischen Sprachgeschichtsforschung – die Bedingungen für die Kohabitation beider Merkmalsarten oder Verdrängung nächsprachlicher Merkmale durch distanzsprachliche (oder umgekehrt)¹⁷ zu untersuchen.

6. Konsequenzen für Sprachgeschichtsforschung

Konsequenzen der Einbeziehung historischer Nähersprachlichkeit für die Sprachgeschichtsforschung lassen sich m.E. aus einem Vergleich mit den

¹⁶ Darüber hinaus gibt es hier Artikel zu Reflexen gesprochener Sprache in den verschiedenen Sprachstufen (im Hochdeutschen und Niederdeutschen), zu einer knappen Übersicht über diese Texte vgl. Betten (1980: 325ff.).

¹⁷ Prinzipiell ist mit beiden Richtungen zu rechnen. Ágel bezeichnet die Restrukturierung symbolgrammatischer Organisationsformen als ‘Kontextgrammatisierung’ (2003: 15), folglich könnte man in Analogie dazu auch von einer ‘Systemgrammatisierung’ ausgehen. Zum Verständnis dieser Verdrängungsrichtungen ist die Kenntnis sprachpragmatischer Zusammenhänge unverzichtbar: Während das hohe Prestige der Schriftsprache in vergangenen Jahrhunderten wohl eher eine Systemgrammatisierung begünstigt hat, ist Kontextgrammatisierung heute möglich, weil die gesprochene Sprache wieder einen höheren Stellenwert erlangt hat (vgl. Sieber 1998).

Konsequenzen der Begründung der Gesprochenen-Sprache-Forschung für die synchrone Grammatikforschung ableiten. In diesem Rahmen wird zunehmend die Frage diskutiert, ob gesprochene und geschriebene Sprache ein gemeinsames System aufweisen oder über eigenständige Systeme verfügen.¹⁸ Dabei zeigt sich immer deutlicher, dass keineswegs alles, was in gesprochener Sprache vorfindlich und auch regelhaft ist, durch die Kategorien des Systems der geschriebenen Sprache erklärt werden kann.¹⁹ Wenn man nun anerkennt, dass a) gesprochene Sprache über eigenständige grammatische Merkmale verfügt und dass b) Grammatikforschung sich nicht auf Grammatik der geschriebenen Sprache beschränken sollte, so führt die Einbeziehung gesprochener Sprache zu einer Gegenstandserweiterung der Grammatikforschung. Ein Indiz für die wachsende Anerkennung der Faktoren a) und b) ist die zwar zaghafte, aber doch stetig zunehmende Berücksichtigung gesprochener Sprache in Grammatiken des Gegenwartsdeutschen.²⁰

Was bedeutet das nun für die Sprachgeschichtsforschung? Wenn die Einbeziehung gesprochener Sprache zu einer Gegenstandserweiterung der synchronen Grammatikforschung führt, so müsste die Hinwendung zu historischer Nähesprachlichkeit auch zu einer Erweiterung des Gegenstandes diachroner Grammatikforschung führen. Es gilt also auch in Bezug auf den sprachsystematischen Bereich der Sprachgeschichtsforschung, was von Polenz in seinem Beitrag zur sprachpragmatischen Sprachgeschichtsforschung feststellt: „Die Frage der Gewichtung von Schreib- und Redesprachgeschichte wäre, auch relativ zu Erkenntnisinteressen der Sprachgeschichtsschreibung, neu zu diskutieren.“ (1995: 45)

7. Konsequenzen für GSPS-Forschung

Es dürfte im Interesse der GSPS-Forscher sein, wenn ihre Überlegungen zur Grammatikalität gesprochensprachlicher Erscheinungen auch auf ältere Sprachstufen übertragen werden, ist dies doch ein Indiz für die zunehmende Selbstverständlichkeit der Berücksichtigung gesprochener Sprache. Wenn sich die GSPS-Forschung für die Erforschung historischer Nähesprachlichkeit öffnen möchte, so macht dies aber – zumindest in methodischer Hinsicht – ein Überdenken ihrer Kategorien notwendig. In These 4 wurde bereits auf die mangelnde methodische Viabilität von Kategorien der GSPS-Forschung hingewiesen, die sich daraus ergibt, dass die GSPS-Forschung immer häufiger das prosodische Kriterium zur Manifestierung und Ausbuchstabierung von Kategorien verwendet. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass im Gegenwartsdeutschen nachweisbare universale

¹⁸ Zu einem Überblick über die Systemdebatte siehe Rath (1994: 385ff.), Schreiber (1999: 53ff.) sowie Hennig (2006). Dort plädiere ich dafür, die Frage nicht dichotomisch zu betrachten, da geschriebene und gesprochene Sprache durchaus Gemeinsamkeiten auf Systemebene aufweisen, aber eben auch systemhafte Unterschiede (eine verkürzte Darstellung dieser Position findet sich in Hennig 2002: 319f.).

¹⁹ Ich verweise hier exemplarisch auf die Arbeiten von Peter Auer, Susanne Günthner und Margret Selting.

²⁰ Zu einem Überblick vgl. Hennig (2002). Der vorläufige Höhepunkt dieser Entwicklung ist mit dem aus der Feder von Reinhard Fiehler stammenden Kapitel zur gesprochenen Sprache in der letzten Auflage der Duden-Grammatik (2005) erreicht.

Merkmale des Nähesprechens auch – wenn die Korpuslage dies erlaubt – in älteren Sprachstufen belegbar sein müssten. Wenn die Ausbuchstabierung nächsprachlicher Kategorien mit Hilfe des prosodischen Kriteriums die Identifizierung einschlägiger Merkmale in historischen Texten verhindert, sollte die GSPS-Forschung herausarbeiten, welche syntaktischen Indizien möglicherweise mit den prosodischen korrelieren, damit eine Identifizierung in historischen Texten möglich wird.

Dies soll nun am Beispiel der Satzrandstrukturen verdeutlicht werden: Die Anwendung des prosodischen Kriteriums führt zu einer Unterscheidung von satzinternen und satzexternen Strukturen am Satzrand (also etwa Linksversetzung vs. Freies Thema am linken Satzrand und Rechtsversetzung vs. Nachtrag am rechten Satzrand, vgl. Selting 1994, vor allem 308, sowie Stein 2003, insbes. 263f. sowie 270). Dass diese Unterscheidung auch diachron relevant sein müsste, zeigen die folgenden Beispiele:

- (3) Darumb dancke ich dihr, *meinem Gott und Helffer* (Güntzer 1657/2002: 38v)
- (4) Schimpfworte wurden ausgerufen, *wie Nieder mit Deutschland nieder mit dem Barbar Matta este o Allamao* (Grosse et al. 1915/1989: 146)
- (5) *Das 66er Jahr*, das hatte was an sich! (Heuchelheimer Tagebuch Ende 19. Jh./1980: 208)
- (6) *Hermann und Karl* für die macht es eine grose last (Grosse et al. 1881/1989: 132)

Bei analogen Beispielen aus dem Gegenwartsdeutschen ließen sich mit Hilfe des prosodischen Kriteriums die Satzrandstrukturen in (4) und (6) als prosodisch selbständig und die Strukturen in (3) und (5) als prosodisch integriert identifizieren. Diese Unterscheidung korreliert m.E. mit dem syntaktischen Projektionsverhalten dieser Strukturen.²¹ So sind die Strukturen in (3) und (5) Bestandteile der Gesamtprojektionsstruktur des Bezugssatzes, da sie referenzidentisch und somit austauschbar mit einem Bestandteil dieser Projektionsstruktur sind, was sich am Übereinstimmen der morphologischen Kategorien erkennen lässt. Die Strukturen in (4) und (6) dagegen sind nicht Bestandteil der Gesamtprojektionsstruktur, weil die eben genannten Kriterien nicht zutreffen, d.h. sie sind nicht referenzidentisch und austauschbar mit einem Element der Gesamtprojektionsstruktur.

Literatur

Quellentexte

Grosse, Siegfried / Grimberg, Martin / Hölscher, Thomas / Karweick, Jörg 1989: "Denn das Schreiben gehört nicht zu meiner täglichen Beschäftigung". Der Alltag kleiner Leute in Bittschriften, Briefen und Berichten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch.

Güntzer, Augustin 1657/2002: Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert. Hg. v. Sebastian Brändle. Köln/Weimar: Böhlau (Selbstzeugnisse der Neuzeit 8).

²¹ Zum Projektionsbegriff in der Gesprochenen-Sprache-Forschung siehe Auer 2002; zur Anwendung auf Herausstellungsstrukturen Stein (2003: 255ff.).

Hofmann, Jacob 1980: Ein Heuchelheimer Tagebuch. Hrsg. v. Gisela Kraft-Schneider. In: MittOberhessGV NF 65, 1980, S. 201-225.

Sekundärliteratur

- Ágel, Vilmos 2001.: Gegenwartsgrammatik und Sprachgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Serialisierung im Verbalkomplex. In: ZGL 29, 319-331.
- Ágel, Vilmos 2003: Prinzipien der Grammatik. In: Lobenstein-Reichmann, Anja / Reichmann, Oska (Hrsg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 1-46.
- Ágel, Vilmos 2005: Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Knobloch, Clemens/Schaeder, Burkhard (Hrsg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektiven in System und Erwerb. Berlin/New York: de Gruyter, 95-129.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.) 2006a: Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde 2006b: Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 3-31.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde 2006c: Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 33-74..
- Auer, Peter 1998: Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: ZGL 26, 284-307.
- Auer, Peter 2002: Projection in interaction and projection in grammar. In: InList 33.
- Barden, Birgit / Elstermann, Mechtild / Fiehler, Reinhard 2001: Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer, 197-233.
- Betten, Anne 1990: Zur Problematik der Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei mittelalterlichen Texten. In: Betten, Anne (Hrsg.): Neuere Forschungen zur historischen Syntax des deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989. Tübingen: Niemeyer (RGL 103), 324-335.
- Coseriu, Eugenio ²1981: Textlinguistik. Eine Einführung. Hrsg. und bearb. Von Jörn Albrecht. Tübingen.
- Fiehler, Reinhard 2000: Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache. In: Sprache und Literatur 85, 23-42.
- Fiehler, Reinhard 2005: Gesprochene Sprache. In: Duden. Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag, 1175-1256.
- Günther, Hartmut 1995: Die Schrift als Modell der Lautsprache. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Bd. 15 „Schriftaneignung und Schreiben“, 15-32.
- Hegedüs, Ildiko i.Dr.: Wie kann Nähesprache diachron untersucht werden? Problemanalyse am Beispiel der Korrelate von Subjekt- und Objektsätzen.

- Erscheint in: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Gesprochene Sprache und Nähesprechen in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer (RGL).
- Henne, Helmut 1980: Probleme einer historischen Gesprächsanalyse. Zur Rekonstruktion gesprochener Sprache im 18. Jahrhundert. In: Sitta, Horst (Hrsg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte*. Zürcher Kolloquium 1978. Tübingen: Niemeyer, 89-102.
- Hennig, Mathilde 2002: Wie kommt die gesprochene Sprache in die Grammatik? In: *Deutsche Sprache* 4, 307-327.
- Hennig, Mathilde 2006: *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: University Press.
- Knobloch, Clemens 2003: Das Ende als Anfang. Vom unglücklichen Verhältnis der Linguistik zur Realität der sprachlichen Kommunikation. In: Linke, Angelika / Ortner, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer (RGL), 99-124.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf 1985: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf 1994: Schriftlichkeit und Sprache. In: *Schrift und Schriftlichkeit: ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung = Writing and its use – hrsg. von Hartmut Günther; Otto Ludwig*. Berlin; New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 10), 587-604.
- Lerchner, Gotthard 1986: Vom sprachgeschichtlichen Primat der Oralität. Zu einem pragmatischen Aspekt im sprachhistoriographischen Werk von Th. Frings. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39, 307.317.
- Löffler, Heinrich 2000: *Gesprochenes und Geschriebenes Deutsch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. In: Besch, Werner / Betten, Anne / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. Berlin / New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), 1967-1980.
- Oesterreicher, Wulf 2001: Sprachwandel, Varietätenwandel, Sprachgeschichte. Zu einem verdrängten Theoriezusammenhang. In: Schäfer, Ursula / Spielmann, Edde (Hrsg.): *Varieties and Consequences of Literacy and Orality*. Tübingen: Narr, 217-248.
- Von Polenz, Peter 1995: Sprachsystemwandel und soziopragmatische Sprachgeschichte in der Sprachkultivierungsepoche. In: Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen: Niemeyer (RGL 156), 39-67.
- Rath, Rainer 1994: Was ist aus der Erforschung der gesprochenen deutschen Sprache geworden? Anmerkungen zur Geschichte eines Wissenschaftsgebietes. In: Löffler, Heinrich / Jakob, Karlheinz / Kelle, Bernhard (Hrsg.): *Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag*. Berlin, 375-395.

- Reichmann, Oskar 1988: Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen. In: Munske, Horst Haider (von Polenz, Peter / Reichmann, Oskar / Hildebrandt, Reiner (Hrsg.): Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Berlin /New York: de Gruyter 151-180. [unter Mitwirkung von Christiane Burgi, Martin Kaufhold und Claudia Schäfer].
- Reichmann, Oskar 2003: Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Wo bleiben die Regionen? In: Berthele, Raphael / Christen, Helen / German, Sybylle / Hove, Ingrid (Hrsg.): Die deutsche Sprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 29-56.
- Sandig, Barbara 1973: Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: Deutsche Sprache, 37-56.
- Schreiber, Michael 1999: Textgrammatik – gesprochene Sprache – Sprachvergleich: Proformen im gesprochenen Französischen und Deutschen. Frankfurt a M. et al: (= VarioLingua; 9).
- Selting, Margret 1994: Konstruktionen am Satzrand als interaktive Ressource. In: Haftka, Britta (Hrsg.): Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 299-318.
- Selting 1999: Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. Zur historischen und vergleichenden Syntax der *weil*-Konstruktionen. In: ZGL 27, 135-166.
- Sieber, Peter 1998: Parlando in Texten: zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit. Tübingen: Niemeyer [= Reihe Germanistische Linguistik; 191].
- Stein, Stephan (2003): Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie. Berlin / New York: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica; 69).